

## Citation style

Volkmar, Christoph: review of: André Thieme (ed.): Elisabeth Herzogin von Sachsen, Die Korrespondenz der Herzogin Elisabeth von Sachsen und ergänzende Quellen. Band 1: Die Jahre 1505 bis 1532, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2010, in: Sachsen und Anhalt. Jahrbuch der Historischen Kommission für Sachsen-Anhalt, 32 (2020), p. 350-352,  
<https://www.recensio-regio.net/r/3aae994a02ba45219c7f9e5d188abd3b>

First published: Sachsen und Anhalt. Jahrbuch der Historischen Kommission für Sachsen-Anhalt, 32 (2020)



## copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Nach dem 2010 erschienenen Brandenburgischen Klosterbuch profitiert die Altmark damit erneut von ihrer Stellung in der brandenburgisch-preußischen Geschichte, die ihr diese doppelte Aufmerksamkeit sichert. Sie kann heute unter dem Aspekt der landesgeschichtlichen Grundlagenforschung als ein Vorbild gelten, das zur Nachahmung für andere historische Landschaften Sachsen-Anhalts auffordert.

*Christoph Volkmar*

**Die Korrespondenz der Herzogin Elisabeth von Sachsen und ergänzende Quellen**, Bd. 1: Die Jahre 1505 bis 1532, hg. von ANDRÉ THIEME (Quellen und Materialien zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 3.1), Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2010. – XLVI+435 S., 1 Tafel und 18 Farbabb., ISBN 978-3-86583-463-8; € 80,00.

**Die Korrespondenz der Herzogin Elisabeth von Sachsen und ergänzende Quellen**, Bd. 2: Die Jahre 1533–1534, hg. von JENS KLINGNER (Quellen und Materialien zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 3.2), Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2016. – XXXVIII+508 S., 8 Farbabb., ISBN 978-3-96023-003-8; € 80,00.

Wenige Frauen der Reformationszeit haben in der Forschung so viel Aufmerksamkeit gefunden wie Elisabeth von Rochlitz (1502–1557). Als Schwester Landgraf Philipps des Großmütigen, Schwiegertochter Herzog Georgs des Bärtigen und enge Vertraute Kurfürst Johann Friedrichs des Großmütigen war sie eine Schlüsselfigur in jenem sächsisch-hessischen Dynastieverband, dessen politische Durchsetzungskraft der Reformation im Reich erst zum Erfolg verhalf. Wie sonst vielleicht nur ihre Standesgenossin und Namensvetterin Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg (1510–1558) steht das Leben der hessischen Fürstentochter und sächsischen Herzogin für die Handlungsspielräume hochadliger Frauen am Beginn der Frühen Neuzeit. Selbstbewusst bezog Elisabeth Position in den großen Fragen ihrer Zeit: als frühe Anhängerin Luthers, die ihre Glaubensüberzeugung am Dresdner Hof gegen den strikt altgläubigen Schwiegervater verteidigte, als politisch denkende Ehefrau, die ihren Gatten, den albertinischen Erbprinzen Johann d. J., für die Fürstenreformation zu gewinnen suchte, schließlich als regierende Herzogin, die in ihrem Rochlitzer Wittum die neue Lehre einführte.

Die Forschung hat Elisabeths Bedeutung vergleichsweise spät entdeckt. Erst die Dresdner Historikerin Elisabeth Werl ermittelte und transkribierte für ihre 1937 bei Rudolf Kötzschke eingereichte Leipziger Dissertation die etwa 2.000 Briefe umfassende Korrespondenz Elisabeths in den Staatsarchiven von

Dresden, Marburg und Weimar sowie im Burgarchiv Gnanstein (der die jetzigen Editoren noch Schweriner Quellenfunde hinzufügen konnten). Werls Biographie der Herzogin gilt heute freilich nicht nur als ideologisch belastet, sondern in ihrem psychologisierenden und idealisierenden Zugriff auch methodisch als überholt. André Thieme fasst die Kritikpunkte überzeugend zusammen (S. X–XIV), ohne dabei Werls Verdienste um die Erschließung der Elisabethkorrespondenz wie auch um die „Akten und Briefe zur Kirchenpolitik Herzog Georgs von Sachsen“ aus dem Blick zu verlieren. Außerdem erinnert er an den früh verstorbenen Leipziger Kirchenhistoriker Günther Wartenberg, der in den 1990er Jahren der entscheidende Impulsgeber für beide Editionsprojekte gewesen ist. Anschließend skizziert Thieme das Potential der Elisabethkorrespondenz für die moderne Forschung. Neben der klassischen Politik- und Kirchengeschichte der Reformation, für die Dichte und Detailfülle dieses Briefwechsels ein wahrer Schatz sind, lassen sich Fragestellungen der Gender-, Mentalitäts-, Alltags-, Kommunikations- oder Residenzenforschung, aber auch sprachgeschichtliche Fragen an die Quellen herantragen.

Die nun in zwei Bänden vorliegende Korrespondenz der Herzogin Elisabeth umfasst den Zeitraum 1505–1534. Ediert sind 182 bzw. 224 Stücke, wobei neben den erhaltenen Briefen von und an Elisabeth auch eine Auswahl ergänzender Quellen, insbesondere zur Kindheit und Jugend der Fürstin, geboten sowie Deperdita nachgewiesen werden. Die Bearbeitung am Institut für sächsische Geschichte und Volkskunde erfolgte zunächst durch André Thieme. Nach dessen Berufung an die Spitze der Museen der staatlichen Schlösser und Gärten Sachsens hat Jens Klingner die Editionsarbeit übernommen. Dessen Einleitung zu Bd. 2 nimmt die sich zuspitzenden konfessionellen Konflikte am Dresdner Hof 1533/34 in den Blick, in deren Brennpunkt die Lutheranerin Elisabeth und ihr vermeintlicher Ehebruch standen.

Die sorgsam gearbeitete und üppig ausgestattete Edition gibt keinerlei Anlass zu Kritik. Überlieferungslage, Quellenmerkmale und Editionsgrundsätze werden überzeugend erläutert. Neben den üblichen Klippen der Paläographie erweist sich die eigenwillige Sprache und Orthographie Elisabeths als spezifische Herausforderung. Alte Sprachen gehörten nicht zum Bildungskanon der Fürstentochter. Fremdwörter schrieb sie daher oft nach Gehör: „Mogestad“ statt „Majestät“ heißt es z. B. in Bd. 1, Nr. 102. Für den schnellen Zugriff auf den Inhalt wird der Leser auch deshalb dankbar auf die ausführlichen Regesten der Bearbeiter zurückgreifen. Für die überwiegende Zahl der Stücke wird zudem Volltext geboten, der durch einen umfangreichen Kommentarapparat tiefer erschlossen wird.

Neben dem editorischen Niveau ist der quellenkritische Anspruch der Bearbeiter hervorzuheben. Stets finden sie sich bereit, vermeintlich einfache Antworten der Quellen zu hinterfragen und in Einleitung wie Kommentierung alternative Deutungsansätze offenzulegen. Über das übliche Maß hinaus weisen

auch die Register. Neben einem Orts-, Personen- und Sachindex und verschiedenen Konkordanzen werden auch Bibelzitate, Redensarten, Sprichwörter sowie seltene oder veraltete Begriffe in eigenen Registern nachgewiesen.

Für die Landesgeschichte Sachsen-Anhalts ist insbesondere die dichte Korrespondenz Elisabeths mit dem Wittenberger Kurfürsten Johann Friedrich von Belang, als dessen Dresdner Agentin sie zuweilen erscheint, aber auch manche Erwähnung Kardinal Albrechts von Brandenburg, der anhaltischen Fürsten oder der Grafen von Mansfeld und Stolberg.

Die Edition der Fürstinnenkorrespondenz Elisabeths entspricht ohne Frage gerade den aktuellen Interessen der Frühneuzeitforschung. Zugleich darf sie als mustergültiges Beispiel zeitgemäßer landesgeschichtlicher Grundlagenforschung gelten, für die das Institut für sächsische Geschichte und Volkskunde in Dresden seit nunmehr 20 Jahren bekannt ist. Die Ankündigung einer Fortsetzung weckt Vorfreude.

*Christoph Volkmar*

## Mittelalter und Frühe Neuzeit

STEPHAN FREUND/GABRIELE KÖSTER (Hg.): **919 – Plötzlich König**. Heinrich I. und Quedlinburg (Schriftenreihe des Zentrums für Mittelalerausstellungen Magdeburg 5), Regensburg: Verlag Schnell & Steiner 2019. – 376 S., ISBN 978-3-7954-3397-0; € 34,95.

Pünktlich zum 1.100. Jahrestag der Königserhebung Heinrichs I. (919–936) erscheint der hier anzuzeigende Sammelband, der auf einer vom 22. bis 24. März 2018 in Quedlinburg (Ersterwähnung in einer Urkunde Heinrichs I. am 22. April 922) abgehaltenen interdisziplinären Tagung fußt. Dass freilich keine andere Stadt als Quedlinburg hierfür in Frage kam, steht außer Frage. Wenngleich der erste ottonische König nicht im – um die Worte des Ministerpräsidenten Sachsen-Anhalts, Dr. Reiner Haseloff, im Grußwort zu zitieren – „Schmuckstück des Kulturlandes Sachsen-Anhalt“ (S. 10) gekrönt wurde, sondern in Fritzlar, so steht die Bedeutung der Welterbestadt für Heinrich zweifellos fest. Dies lässt sich schon allein darin ablesen, dass er dort bestattet wurde. In letzter Zeit ist durch die umfassende Darstellung des Ottonen durch Wolfgang Giese eine grundlegende politische Biografie entstanden, in der Giese auf die Problematik zur Lebensbeschreibung Heinrichs I. ausführlich hinweist.<sup>1</sup> Denn es muss weiterhin die Frage erlaubt sein: Was wissen wir

---

<sup>1</sup> Vgl. WOLFGANG GIESE: Heinrich I. Begründer der ottonischen Herrschaft (Gestalten